

The Dragon's Secret

Der

Schwarze Nebel

Band 2

Daniel Voigtländer

2. Auflage

**Copyright © Daniel Voigtländer
Saarner Straße 56 – 47269 Duisburg**

**Copyright © Buchcover
James Ooi**

**Alle Rechte vorbehalten.
Das Werk – auch nur teilweise – darf nur mit
Genehmigung des Autors wiedergegeben werden.**

**Herstellung und Verlag:
BoD - Books on Demand, Norderstedt
ISBN 9783746011431**

**Kontakt: info@daniel-voigtlaender.de
Website: www.daniel-voigtlaender.de**

Über den Autor

Daniel Voigtländer erblickte im Jahr 1993 in der Stadt Mainz das Licht der Welt. Schon in seiner frühesten Kindheit zeigte sich seine lebhafteste Fantasie: Er erschuf draußen eigene Welten und spielte diese mit Begeisterung nach. Seine Leidenschaft für das Lesen begann früh, und er verschlang Science-Fiction- und Fantasy-Bücher mit großem Eifer. Auch das Spielen am Computer und an Konsolen fesselte ihn, und diese Hobbys inspirierten ihn maßgeblich dazu, eigene Bücher zu schreiben und zu veröffentlichen.

Daniel ist glücklich verheiratet und widmet sich mit ganzem Herzen und unermüdlichem Einsatz seiner schriftstellerischen Arbeit. In seinen Werken kennt die Fantasie keine Grenzen und so schafft er es, vielfältige Welten und Charaktere zum Leben zu erwecken.

Inhalt

Über den Autor.....	3
Prolog.....	6
Kapitel 1: Die Jagd.....	12
Kapitel 2: Die schwarze Schuppe.....	19
Kapitel 3: Der Ausritt.....	25
Kapitel 4: Der Bund der Erwachten.....	35
Kapitel 5: Das Eindringen.....	43
Kapitel 6: Das Serum.....	54
Kapitel 7: Das Spiel.....	64
Kapitel 8: Die Rüstung.....	74
Kapitel 9: Die Bibliothek.....	82
Kapitel 10: Die Hütte.....	97
Kapitel 11: Die Geburtstagsfeier.....	103
Kapitel 12: Die Adler.....	110
Kapitel 13: Die Trauerfeier.....	117
Kapitel 14: Der Verrat.....	127
Kapitel 15: Die Armee.....	139
Kapitel 16: Der Auftakt.....	145
Kapitel 17: Die Nacht.....	157
Kapitel 18: Die Offenbarung.....	165
Kapitel 19: Der Vormarsch.....	176
Kapitel 20: Die Ungewissheit.....	186
Kapitel 21: Der Angriff.....	196
Kapitel 22: Der Diener.....	208
Kapitel 23: Das Wort.....	217
Kapitel 24: Der Schwur.....	225
Kapitel 25: Die Erweckung.....	237
Regelwerk Kartenspiel "Doppelschlag".....	249
Danksagung.....	250



Prolog



Der Himmel und die Umgebung verdunkelten sich immer weiter. Die Sicht war stark eingeschränkt, das Atmen fiel immer schwerer. Der Nebel umringte einen förmlich, niemand konnte dem entkommen. Die Menschen in Terum versuchten, sich in ihren Häusern zu verstecken, Soldaten rannten wie wild durch die Gegend. Derik schaute sich um und erkannte panische und verängstigte Gesichter. Er versuchte, ruhig zu bleiben, konnte aber keinen klaren Gedanken fassen. Schreie waren zu hören, Kinder weinten. Keiner konnte sich erklären, was genau hier passierte.

Doch Derik wusste, was zu diesem Zeitpunkt geschah. Der Nebel wurde immer dichter und dunkler, die Sonne, die den Himmel erhellte, wurde blasser und schwächer. Der junge Mann schaute in den Himmel und versuchte mit einer Hand, nach der Sonne zu greifen, so als würde er sie mit allen Mitteln festhalten wollen. Ein Schauern überkam ihn. Angst durchfloss die Straßen von Terum, die Panik war überall zu spüren, sie war allgegenwärtig.

Der Dieb aus Tristeria blickte sich weiter um. Es sah fast so aus, als würde der Nebel die Menschen verschlingen. Als würde eine Person hinter einem stehen und einem die Kraft rauben. Es war beängstigend anzusehen. Mit einem Mal erstarrten Derik und alle

anderen, die gerade umherliefen, vor Schreck. Eine dunkle und tiefe Stimme dröhnte um sie herum.

»Flammen...« Die Augen des Knaben wanderten umher.

»Kann nur ich das hören? Nein... es ist... überall«, sprach er sich zu und blickte dabei weiter in verängstigte Gesichter.

»Vernichtung... Verrat...« fuhr die Stimme fort. Man konnte ihr nicht entkommen, es war, als wäre sie direkt neben einem, bedrohlich und angsteinflößend. Manche hielten sich die Ohren zu, doch es brachte nichts, die Stimme war in ihren Köpfen.

»Hierher, schnell!«, rief ein Streiter, welcher zu einer Frau rannte, welche am Boden lag. Derik eilte hinzu und versuchte, die Lage zu analysieren.

Die Frau war offensichtlich durch die Umstände zusammengebrochen und konnte nicht mehr aufstehen. Ein Schrei kam aus ihrem Mund, so laut und schmerzerfüllt, dass sich sowohl der Soldat als auch Derik die Hände auf die Ohren legten, um den betäubenden Lärm zu dämpfen. Der Knabe schaute sich die Frau genau an. Ihre Augen begannen sich mit einer Flüssigkeit zu füllen, doch es kamen keine gewöhnlichen Tränen aus ihnen, sondern Blut. Ihre Augen waren vollständig unterlaufen. Auch aus ihren Ohren lief es, als sie mit dunkler und finsterner Stimme zu sprechen begann.

»Er wird erscheinen. Bald ist er hier und wird uns alle vernichten. Es gibt kein Entkommen.«

Ein Schaudern überkam die Leute, welche über ihr standen.

»Bald wird der schwarze Nebel alles umschlossen haben«, waren die letzten Worte der Frau, bevor sie vollständig ihr Bewusstsein verlor.

Aber es war so, als hätte jemand anderes gesprochen, nicht sie selbst. Als hätte sich eine fremde Macht ihrer bedient und durch sie diese Botschaft verkündet.

»Ob der Nebel sie vollkommen verrückt gemacht hat?«, fragte sich Derik innerlich und musterte die Frau. Eine junge Dame, ihre Kleidung war dreckig und leicht zerrissen. Wohl niemand einer hohen Familie oder mit gutem Stand. Der junge Mann grübelte über das eben Geschene und versank in seinen Gedanken. Die Soldaten versuchten, weitere Menschen in Häuser zu bringen, weg von diesem Nebel. Derik sah auf der anderen Seite der Straße einen kleinen Jungen stehen, völlig allein und hilflos. Der kleine Mann schaute sich um und suchte wohl seine Eltern. Der Waisenjunge aus Tristeria ging zu ihm, verwarf für einen Moment seine Gedanken und nahm ihn an die Hand.

»Weißt du, wo deine Mutter oder dein Vater sind?«, fragte er ihn und versuchte, ein kleines Lächeln aufzulegen.

Mit einer leichten Verzögerung und Tränen in den Augen zeigte der Kleine auf die Frau, bei der Derik eben noch stand.

»Wann ist meine Mama fertig mit Schlafen?«, wollte er wissen und wischte sich über das Gesicht. Der Waisenjunge erschrak für einen kurzen Augenblick. Das Leid begann von neuem. Jeder Versuch, dieses Übel zu beenden, endete nur in weiterem Leid. Ein erschöpftes Seufzen kam aus seinem Mund.

»Ganz bald, kleiner Mann, mach dir keine Sorgen«, sagte er zu dem Jungen, den er an der Hand führte. Er übergab ihn einem Soldaten, der ihn in ein Haus brachte. In dem Gebäude saßen bereits viele andere, welche vor dem Schwarzen Nebel geflüchtet

waren. Das Kind wurde herzlich aufgenommen, augenscheinlich waren dort wohl noch andere Verwandte von ihm, was ihm zumindest für einen Moment Trost verschaffte.

»Bringt die Frau hoch zum Palast, Veris soll sie sofort untersuchen, schnell!«, brüllte einer der Soldaten zu seinen Kameraden, welche die Verletzte hochnahmen und Richtung Palast liefen.

»Wer ist Veris?«, fragte Derik umgehend den Streiter.

»Er ist Heiler und Forscher von Terum«, entgegnete der Soldat trocken.

Derik schaute den Streitern hinterher, welche die Frau weiter Richtung Palast trugen.

Sie waren schnell unterwegs, als würde alles davon abhängen. Möglicherweise war es auch so, die Zukunft war aktuell ungewiss.

In weiter Ferne hörte Derik einen lauten Knall. Auch Soldaten und noch verbliebene Menschen auf der Straße hörten diesen. Er kam wohl aus Richtung Tristeria. Derik versuchte, sich eine erhöhte Position zunutze zu machen, um einen Blick in diese Richtung zu werfen. Er gelangte durch eine Treppe auf die Mauer von Terum und konnte nicht glauben, was er sah. Eine mächtige Säule aus schwarzem Nebel, Rauch und roten Blitzen war in der Nähe von Zerist erschienen. Sie war gewaltig und beängstigend.

Sie verströmte in allen Königreichen diesen schwarzen Nebel, der die Menschen in Angst und Schrecken versetzte und wohl auch manipulierte. Zumindest nahm er dies aufgrund der letzten Begegnung an. Die Geräusche des Wirbels waren in jedem Winkel des Königreiches und wohl auch in allen anderen zu hören. Ein Strudel aus Hass, Bosheit und

dem Willen, alles zu vernichten. Deriks Blick war verzerrt, es war schwer, über die Gebirge von Serigrim zu blicken, doch der imposante Wirbel war aus jedem Königreich, aus jedem Winkel klar und deutlich zu erkennen.

Derik schaute sich immer wieder um. Er blickte zu der Säule, danach wieder auf Terum und seine Bürger. Viele waren mittlerweile in den Häusern, so waren es nur noch wenige, welche draußen umherliefen. Manche hatten Angst, andere gingen einfach ihrer Beschäftigung nach. Doch das Königspaar aus Serigrim hatte bereits Maßnahmen ergriffen, um seine Bürger zu schützen.

»Wo soll das alles noch hinführen?«, fragte sich Derik, während sein Blick langsam wieder zu dem Wirbel schwenkte. Er ging wieder von der Mauer herunter und atmete tief durch. Er musste jetzt handeln, er musste jetzt etwas unternehmen. So begab sich Derik in Richtung des Palasts in Terum, er musste sofort erneut mit dem König und der Königin sprechen, bevor es zu spät war.

Er setzte sich in Bewegung und folgte der Straße in Richtung Palast. Dabei schaute er sich um, überall verzweifelte Menschen. Die Angst war ihnen ins Gesicht geschrieben. Urplötzlich überkam Derik ein Schmerz in seinem rechten Auge, er fasste sich mit der Hand hin, keuchte und stöhnte leicht vor Schmerz. Doch es dauerte nur den Hauch eines Moments, ehe dieses unangenehme Gefühl wieder verschwand. Derik blickte kurz auf seine Hand, welche er von seinem Auge nahm, leicht verschwommen, doch es wurde wieder besser.

Das Licht der Sonne versiegte immer mehr. Der Nebel breitete sich im gesamten Gebiet aus. Er fasste an seine Tasche, welche er sich umgeschnallt hatte, und

fühlte, ob das Buch noch da war, welches er aus der Bibliothek in Morkor mitgenommen hatte.

»Ich hoffe, dass dieses Buch hilft!«, sagte er leise zu sich selbst, während er weiterhin eine Hand auf der Tasche ließ, einfach aus Sicherheit. Er eilte weiter Richtung Palast und verlor keine weitere Zeit, jede Sekunde zählte in diesen dunklen Stunden.

Kapitel 1: Die Jagd



»Papa, darf ich heute mit auf die Jagd gehen?«, wollte der kleine Junge von seinem Vater wissen.

»Nein, du musst auf Mama aufpassen, das ist die wichtigste Aufgabe hier«, sagte der Vater zu seinem Sohn und kniete sich vor ihn, »du weißt, dass Mama all deine Kräfte benötigt«, sprach er und blickte zu der Frau im Bett, die ein leichtes Lächeln aufgesetzt hatte. Sie waren in einer kleinen Hütte nahe dem Dendrost-Wald.

»Pass auf dich auf, Merik«, sagte die im Bett liegende Frau zu ihm, ehe sie anfang zu husten und vor Schmerzen kurz die Augen schloss. Der Mann, groß, mit kräftiger muskulöser Statur und dichtem Bart, ging zu ihr.

»Das werde ich, Marlia. Unser Sohn wird gut für dich sorgen. Ich bin bald wieder zurück«, gab er ihr zu verstehen und küsste sie sanft auf die Stirn. Kurz danach ging sein Blick zu seinem Sohn, er nickte ihm zu, ohne ein weiteres Wort zu sagen.

Der kleine Junge erwiderte das Nicken und setzte sein bestes Lächeln auf.

Merik zog sich seinen Mantel an und nahm ein großes Messer sowie einen Bogen samt Pfeilen mit. Er ging Richtung Ausgang der Hütte, blickte noch einmal mit ernster Miene zu seiner Familie und öffnete die Tür.

Er ging hinaus und wurde für einen kurzen Moment von der strahlenden Sonne geblendet. Er schloss sie hinter sich und ging langsam Richtung Wald. Merik musste das Essen jagen, da kein Geld für Einkäufe bei Bauern in der Nähe und schon gar nicht in Zerist übrig war. Er richtete seinen Mantel und begab sich in den Wald. Nur wenige Schritte trennten die Hütte vom Dendrost-Wald. Die Blätter der Bäume raschelten, ein leichter Windzug war zu spüren. Ein angenehmer Duft von Gras und Erde lag in der Luft.

Ein Schwarm Vögel flog durch die Bäume. Der Gang des Mannes wurde immer ruhiger und langsamer, er war jetzt schon weit in den Wald vorgedrungen. Merik nahm leise seinen Bogen in die Hand und spannte einen Pfeil, als er an einem Baum ein Kaninchen sah. Es putzte sich offensichtlich gerade. Seine Atmung wurde von Sekunde zu Sekunde ruhiger. Mit einem Zischen flog der Pfeil auf das Tier zu und durchbohrte es mitten durch den Bauch. Es zappelte noch kurz, ehe es keine Bewegungen mehr machte.

Merik ging zu dem erlegten Kaninchen und blieb dabei weiterhin leise und umsichtig, falls noch weitere Tiere in der Nähe waren. Auf dem Boden erkannte er verschiedene Spuren. Unter anderem die eines Wolfes, aber auch eine Person war hier entlanggekommen. Der Mann konnte auch Schleifspuren erkennen, als hätte sich jemand durch den Dreck gezogen. Die Spuren der Person, die offensichtlich gelaufen war, verschwanden langsam, doch die Spuren des Wolfes folgten der verbleibenden Spur. Der Mann sammelte das Kaninchen ein und packte es in einen Beutel, den er um seinen Körper trug, und ging weiter den Spuren nach. Der Wind wurde stärker und das Rascheln der Blätter lauter, ein leichtes Knarzen der Bäume war zu vernehmen. Die

Vögel verzogen sich langsam in die Baumkronen und suchten Schutz vor dem Wind.

Der Mann folgte weiter den Spuren und kam langsam einer Höhle näher. Ein Wolf schlich sich an den Eingang heran. Meriks Geschwindigkeit wurde rasch langsamer, er spannte seinen Bogen. Als er genauer hinsah, bemerkte er, dass jemand in dieser Höhle lag; der Wolf wollte diese Person wohl als Beute beanspruchen. Der Mann feuerte seinen Pfeil auf den Wolf, ein Zischen war zu hören, doch durch den starken Wind verfehlte er ihn ganz knapp.

Der Wolf zuckte zusammen, schaute zu dem Mann und begann, seine Zähne zu zeigen. Merik spannte einen weiteren Pfeil und schoss erneut auf den Wolf, erneut ein Zischen. Dieses Mal erwischte er das Tier an der hinteren Pfote. Doch das schien ihn nicht zu kümmern; mit Anlauf lief der Wolf auf den Mann zu und sprang ihn an. Durch das Gewicht fiel Merik zu Boden, der Wolf auf ihm. Mehrmals versuchte das Tier nach ihm zu schnappen. Die bedrohlichen und messerscharfen Zähne direkt über sich konnte er mit etwas Geschick den Angriffen ausweichen.

Der Mann warf den Wolf von sich, der jedoch blitzschnell wieder aufstand. Das Knurren war enorm laut, es dröhnte in den Ohren. Die Zähne, groß und gewaltig, bereit, Fleisch von den Knochen zu reißen. Merik zog das Messer aus seiner Tasche, das er sich von zu Hause mitgenommen hatte.

Er ließ den Beutel fallen und legte schnell den Bogen ab. Der Wolf kam mit einer enormen Geschwindigkeit auf ihn zu und sprang erneut auf ihn. Der Mann griff mit seinem Messer an und schnitt dem Wolf leicht am Bauch entlang, ehe der Wolf hinter ihm landete, sofort umdrehte und den Mann wieder ins

Visier nahm. Dieses Mal ging jedoch Merik zu einem frontalen Angriff über.

Er rannte und hielt sein Messer seitlich, der Wolf wich keinen Meter zur Seite und bewegte sich ebenfalls auf den Mann zu. Als der Wolf erneut zum Sprung ansetzte, kniete sich der Mann hin, sichtlich mit Schmerzen verbunden, und schnitt dem Wolf mitten durch den Bauch. Als das Tier am Boden aufprallte, krümmte es sich vor Schmerzen und jaulte. Dennoch flitschte es weiter die Zähne, sein Wille zu überleben war stark gewesen.

Merik ging nach einer kurzen Verschnaufpause auf das Tier zu und nahm es am Genick. Der Wolf hatte noch viel Kraft, wehrte sich, wollte zubeißen. Doch der Mann nahm das Messer und durchtrennte die Kehle des Wolfes. Es dauerte nur einen kurzen Moment, danach kam kein Ton mehr von dem Tier. Das Blut vermischte sich mit den Blättern und dem Dreck auf dem Boden. Eine große Blutlache entstand um das Tier herum, da es nicht nur aus der Kehle, sondern auch aus dem Bauch blutete. Merik holte tief Luft, atmete durch und beugte sich über den toten Wolf. »*Es tut mir so leid*«, sprach er leise vor sich hin. Er war sichtlich mitgenommen von dem Kampf eben, aber auch dass er den Wolf getötet hatte, nahm ihn sichtlich mit.

Er hielt für einen kurzen Moment inne, holte seine Tasche und seinen Bogen und legte beides wieder an. Er richtete alles zurecht und schaute wieder auf die Höhle. Die Spuren, die er vorhin gefunden hatte, endeten genau bei der Person, die dort lag. Mit leichten Schritten näherte er sich weiter dem natürlichen Konstrukt, das Knacken von Hölzern war unter den Schuhen des Mannes zu hören. Er schaute sich dabei immer sorgfältig um, falls ihn noch ein Tier möglicherweise

angreifen sollte. Als er an der Höhle ankam, sah er bei genauerer Betrachtung einen Jungen liegen.

Merik ging näher an ihn heran. Der Junge blutete am Kopf, seine Hände waren auch stark mitgenommen.

»*Er scheint einige Verletzungen davongetragen zu haben*«, stellte er fest und sah sich weiter in der Höhle um. »Er hat wohl ein kleines Feuer gemacht, um sich zu wärmen«, sprach er zu sich selber.

Er fühlte mit der Hand, ob noch Atmung bei dem Jungen vorhanden war; ein leichtes Ausatmen war zu spüren. Erleichterung machte sich in Meriks Gesicht bemerkbar. Er musterte den Knaben intensiv, seine Kleidung war verdreckt, offensichtlich hatte er eine harte Nacht hinter sich.

Mit der flachen Hand berührte er ihn im Gesicht und versuchte, ihn zu wecken, doch der Junge war zu schwach, um irgendein Zeichen von sich zu geben oder eine Bewegung zu machen. Merik nahm den Jungen und warf ihn leicht über seine Schulter. Er ging langsam zu dem Wolf, nahm diesen an einer hinteren Pfote und zog ihn mit sich. Mit dem Jungen, dem Wolf, dem Kaninchen im Beutel und seinem Bogen schleppte er sich durch den Wald. Die Last war schwer, Merik kam nur langsam voran.

Immer wieder stützte er sich an einem Baum ab, um Luft zu holen. Doch am Horizont konnte er die Hütte erkennen, es war nicht mehr weit. Immer wieder schaute er sich um, ob ihm möglicherweise andere Tiere folgten. Wölfe jagen gewöhnlich nicht alleine. Merik fragte sich, wo das Rudel wohl geblieben war. Er schaute in den Himmel, durch die Baumkronen hindurch. Das Wetter verschlechterte sich zunehmend. Der Wind nahm auch immer mehr zu. Er wehte durch die Haare von Merik, peitschte in sein Gesicht und

erschwerte das Vorankommen. Schritt für Schritt kam er der Hütte näher. Langsam gingen Merik die Kräfte aus, doch es waren nur noch wenige Meter, die ihn von der Hütte trennten.

Er öffnete die Tür der Hütte und warf den Wolf zur Seite. Die Mutter und der Sohn schauten für einen Moment sehr verwundert, als sie den Jungen auf Meriks Schultern sahen. Er ging zu einem Bett und legte ihn dort sanft ab. Für einen kurzen Augenblick verschnaufte er und holte mehrmals tief Luft.

»Belis, hol Decken und sauberes Wasser, schnell!«, sagte der Vater in einem ernsten Tonfall zu seinem Sohn.

»Merik, wer ist das? Was ist passiert?«, fragte die Mutter und fing wieder an zu husten, während sie ihren Blick nicht von dem Jungen abwandte.

»Ich weiß es nicht«, antwortete Merik seiner Frau, »er lag in einer Höhle, ein Wolf wollte ihn angreifen...«

Merik hielt für einen kurzen Moment inne, ließ die Erinnerungen der vergangenen Minuten und Stunden noch einmal aufleben.

»Ich musste den Wolf töten, da er mich angegriffen hat«, fuhr er fort, und seine Miene wurde traurig, voller Kummer.

»Merik, ich weiß, dass du dich als Waldhüter um jedes Tier sorgst und auch nur tötest, falls es notwendig ist«, sprach seine Frau mit sanfter Stimme, »doch du musstest dich verteidigen, das weißt du, oder?«, fuhr sie fort und blickte ihn voller Besorgnis an.

Für einen Moment herrschte Stille in der Hütte.

»Du hast natürlich recht«, sprach Merik leise. Belis kam mit einigen Tüchern und einer Schale mit Wasser zurück zu seinem Vater. Merik öffnete Teile der

Kleidung des Jungen, der auf dem Bett lag, und musterte ihn. Er nahm einige Tücher und tauchte sie langsam in die Schale mit Wasser. Er versuchte, einige Wunden abzutupfen und zu reinigen.

»Er scheint einiges abbekommen zu haben«, sagte Merik besorgt, »es scheint aber nichts gebrochen zu sein. Belis, hol mir die Salbe«, sagte er zu seinem Sohn, der sofort losging und die Salbe aus einem Schrank holte. Ein alter Schrank, der seine besten Tage schon lange hinter sich hatte.

»Hier, Papa«, sagte er zu ihm und reichte ihm eine kleine Schale mit einer leicht grünlichen, fast schon breiähnlichen Mischung.

Nachdem Merik die Wunden mit Wasser gereinigt hatte, rieb er etwas von der grünlichen Salbe auf ein Tuch und tupfte dieses sanft auf die zahlreichen Verletzungen am Körper und an den Händen des Jungen. Er rieb jede Stelle gründlich ein. Merik blickte auf den Jungen und hielt einen Moment inne. Er legte die Tücher zur Seite und zog eine Decke über ihn. Zusätzlich legte er noch ein warmes Tuch auf seine Stirn und stand danach auf.

»Jetzt müssen wir abwarten, ob er das Ganze übersteht«, sagte der Waldhüter und blickte dabei seine Frau und danach seinen Sohn an. Ein leichtes, erleichtertes Lächeln überkam ihn. Er setzte sich in einen Stuhl neben dem Bett. Er atmete tief durch; Erleichterung überkam ihn.

Social Media

Wenn du mehr von mir oder meinen Büchern erfahren möchtest und stets auf dem aktuellen Stand sein willst, dann hast du die Möglichkeit mir über folgende Kanäle zu folgen und direkt dabei zu sein.

Website:

www.daniel-voigtlaender.de

Auf meiner Website halte ich dich immer auf dem Laufenden.

Facebook:

www.facebook.com/voigtlaender.daniel

Alles rund um mich und meine Bücher findest du auf der dazugehörigen Facebook Seite.

Twitter:

https://twitter.com/fantasy_autor

Kurz und kompakt, darum geht es hier.

Instagram:

www.instagram.com/daniel_voigtlaender_autor

Bilder, Videos und immer mal wieder kleine Schnappschüsse zu mir oder meinen Büchern.

TikTok:

www.tiktok.com/@daniel_voigtlaender

Auf TikTok findest du zahlreiche Videos zu meinen Büchern und mir.